



Neue Lesehalle.

N. 36.

Beilage zu den „Dillenburg Nachrichten“.

1915.

Der Franzoseneinfall.

Erzählung aus den Augusttagen
des Jahres 1914

von **Alfred Lörcher.**

(Fortsetzung.)

Im Keller unten angelangt, sah der Ingenieur zu seinem Erstaunen seine Schwägerin und deren Tochter Heloise und Yvonne umringt von Gliedern der Familie Montagne. Die drei hatten sich in dem weiter oben liegenden Landhause, in dem sie Gatten und Vater zurückgelassen, nicht mehr sicher genug gefühlt und waren in die nahen Verwandten gehörende Villa geeilt. In ihrer kopflosen Todesfurcht hatten sie ihre Pflicht dem verwundeten Gatten und Vater gegenüber vollständig vergessen. Der Ingenieur fühlte sich aufs tiefste angewidert von der Todesfurcht der drei.

Sobald das Schießen etwas nachließ, trat er wieder ins Freie. Noch war es Nacht. Aber drunten im Tale ließen sich trotz des Kanonendonners die ersten den Tag verkündenden Hähne vernehmen. Ueber dem Blauen drüben leuchtete schon das erste Morgenrot. Das zunehmende Himmelslicht gewährte aber dem um das Leben seines Bruders Besorgten einen geradezu entsetzlichen Anblick. Da lagen die Toten haufenweise umher und in welch schrecklichen Verstümmelungen! Die Straße war mit Gliedmaßen von Menschen und Pferden geradezu übersät. Wie so mancher lag da, mit leeren, verglasten Augen gen Himmel starrend! Manche der Gesichter waren friebvoll



Franz Joseph I.,

(Phot. C. Piesner.)

Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn,
feierte am 18. August seinen 85. Geburtstag.

und ruhig, andere verzerrt von schrecklichem Leiden. Und dort die armen Kanoniere am Rame! Ihre rauchgeschwärzten Gesichter verzerrt, ihre Arme und Hände ausgespreizt und in schwerem Todeskampf ins Leere greifend! Kaum fand er oft noch ein Bläßlein, worauf er seinen Fuß setzen konnte, ohne die Toten zu berühren. Da lagen nun die meisten jener stolzen Franzosen, die noch vor kaum 36 Stunden als Sieger in die Stadt eingezogen waren, bleich, tot, verstümmelt! Wie bald würde nichts mehr von ihnen übrig sein als ein Häuflein Staub und Asche!

„Ach wie nützlich, ach wie flüchtig
Ist der Menschen Stärke!
Der als Löwe sich erwiesen,
Gestern noch gekämpft mit
Riesen,
Den muß heut ein Grab
umschließen.“

Unwillkürlich kam dem über Leichen Hinwegschreitenden dieser Vers in den Sinn. Als er in die Stadt selbst kam, war jedes Haus, jede Kammer angefüllt mit Schwerverwundeten. Bald fand er auch in einer Fabrikhalle deutsche Militärärzte, zu denen die Verwundeten einer nach dem andern getragen wurden. Hunderte drängten sich da zu dem Verbandssaale. Beim Anblick war es dem Ingenieur sofort klar, daß er für die nächsten Stunden keinen Arzt von seiner Pflicht weg zu der wohl eine halbe Stunde entfernt liegenden Villa rufen durfte, in der sein Bruder lag. Der Verwundete mußte hierhergetragen oder gefahren werden.



Die Trümmer der russischen Feste Mojan, wo die deutschen Truppen Ende Juli den Abzug über den Dnepr erzwangen. — (Hofphot. Kühnwindt.)

Er wollte zurück. Allein die anmarschierenden deutschen Truppen hatten alle Zugänge zu den Höhen abgesperrt. Da oben hatten Leichenräuber ihr entsetzliches Handwerk betrieben. Drei von diesen wüsten Unholden führte man gefesselt an ihm vorüber. In Fruchtsäcken hatten sie ihren Raub gesammelt und dabei waren sie mit langen Fäshinmessern bewaffnet gewesen, womit sie manchem der Schwerverwundeten vollends den Todesstoß gegeben.

Der Ingenieur wandte sich entsetzt ab von diesem Auswurf der Menschheit. Da er keinerlei Ausweis bei sich hatte, kam er mehreremal in Gefahr, von den deutschen Truppen arretiert zu werden. Seine gute Kleidung und sein ehrliches Gesicht wurden aber respektiert.

Jetzt zog ein Regiment schwerer Artillerie an ihm vorüber. Das also waren jene Kanonen, die ihre Ladungen über den Tannenbergs ausgegossen, das die wackeren Männer, die die Franzosen aus Sch. verjagt und durch ihre Unerfahrenheit den ersten deutschen Sieg errangen.

Noch war der für sein Vaterland Begeisterte im stummen Anschauen dieser Helden begriffen, da eilte zu seinem lebhaften Erstaunen der Führer einer der Batterien aus Reich und Glied auf ihn zu.

„Vater, Vater, du hier?“ rief sein Ältester, der Fritz, ihm entgegen und umarmte und küßte ihn aufs herzlichste. Der kurzzeitige Vater hatte den Sohn anfangs gar nicht erkannt.

„Wie geht es euch? Seid ihr alle wohl und unverletzt geblieben?“

Mein Herz blutete mir, als ich unsere Kanonen auf die Häuser des Tannenbergs richten mußte.“

„Wir alle sind wohl und unverletzt; der Onkel Jean allein ist schwer verwundet, und ich suche vergeblich nach einem Arzt, der ihm einen Verband anlegt.“

„Da kann ich helfen. Oben auf dem Berg soll noch ein Verbandplatz errichtet werden. Eine halbe Sanitätskompanie unter Leitung mehrerer Ärzte ist damit betraut. Ich kenne den leitenden Arzt persönlich; er wurde mit mir ausgebildet. In kaum einer halben Stunde werde ich mit ihm bei euch oben sein.“

Der Feldwebelleutnant eilte rasch seinem Zuge nach. Die aufgestellte Feldwache hatte die Unterredung der beiden mitangehört und ließ jetzt den Ingenieur ruhig passieren. —

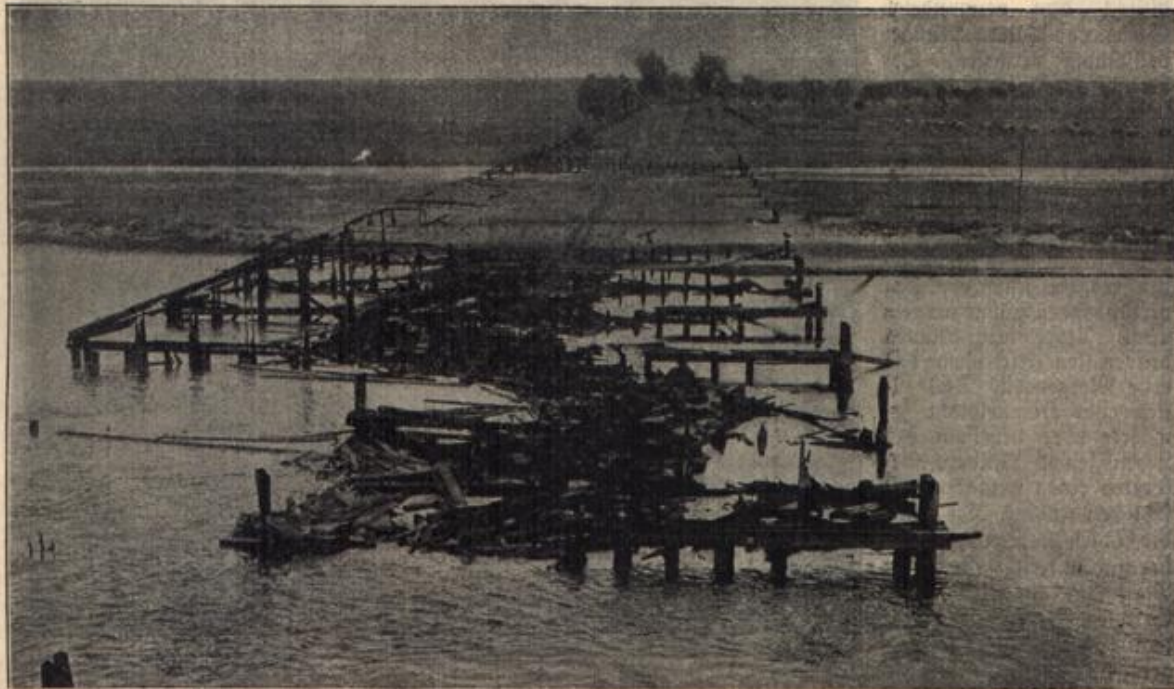
Es war zwei Tage später. Im Hause des In-

genieur erhielt er den letzten Kuß von Vater und Mutter und dann ging es den Berg hinan, an der Villa des Onkels vorüber. Nur einen flüchtigen Blick warf er in den Garten, dessen prächtige Anlagen durch die Beschädigung schwer gelitten. Da hörte er eine weiche, ihm wohlbekannte Frauenstimme seinen Namen rufen. Er zögerte, in den Garten zu treten. Da kam Marie, welche bei den schweren Gefahren die Eltern nicht allein lassen wollte und in das eiterliche, schwer zerflossene Haus zurückgekehrt war, ihm entgegen. Das junge Mädchen hatte einen Blumenstrauß mit Rosenknospen in der Hand. Sie selbst glückte mit ihrem blonden, wallenden Haar in jener Morgenstunde einer jener düstigen Rosenknospen, wie sie sie eben für den Vater geschnitten.

Zögernd reichte Fritz der Vase durch die Pforte die Hand.

„Willst du nicht eintreten?“ sagte sie leise bittend. „Der Vater liegt brunten im Krankenhaus und befindet sich gottlob auf dem Wege der Besserung. Mutter und Schwestern schlafen noch. Denke dir, sie wollen heute alle drei nach der Schweiz und von da nach Frankreich reisen. Sie sagen, Charles habe ihnen das angeraten. Die Franzosen würden wiederkommen und es würden hier noch gräßliche Kämpfe stattfinden, noch weit schrecklicher als diejenigen, welche wir in den letzten Tagen erlebten.“

(Schluß folgt.)



Von den Kämpfen um Warschau: Die Dneprbrücke bei Pultusk, die von den Russen vor ihrem Rückzug vollständig niedergebrannt, an deren Stelle aber von deutschen Pionieren binnen kurzem eine Pontonbrücke errichtet wurde. Nach dem Fall von Pultusk erfolgte von hier aus der Vorstoß gegen den Rücken der russischen Stellungen bei Warschau.

menten. So war es, als er schon in aller Jugend, der Älteste, der zwei Tage Urlaub und die Heimat genossen, sollte wieder zu seinem Regiment zurück, das heute mit anderen Truppen ausmarschieren würde. Wohin, das wußte niemand, wenn man auch vermutete, daß es nach Lothringen gehen würde, wo sich gewaltige Truppenmassen ansammelten.

Noch war die Sonne nicht aufgegangen und dämmeriges Zwielicht lag über dem Garten des Landhauses, als Fritz schon marschbereit stand.

„Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn,“ dieses Psalmwort hatte ihm der Vater auf den Weg mitgegeben. An der Gar-



Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern (X), der Sieger von Warschau. — Das Rathaus in Warschau (im Mittelpunkt der Stadt).

Der Einnahme Warschaws.

Warschau, die altbewährte Hauptstadt des ehemaligen Königreichs Polen, ist am 5. August morgens von den unter dem Oberbefehl des fast 70jährigen Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern, des Bruders von König Ludwig, stehenden Truppen genommen worden. Zwei Tage haben deutsche Geschütze ohne Unterbrechung vor den Festungswerken ihre eiserne Sprache geredet, da die Russen nach Aufgabe der Blontelinie es nochmals versuchten, den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Noch in der letzten Nacht dauerte die gesteigerte heftige Beschießung mit der ganzen Artillerie des Feldheeres an. Jedoch schon um 1 Uhr räumten die Russen das von den Bayern bedrängte Fort 6 der äußeren Linie. Bald darauf griffen Württemberger, Sachsen und Preußen die weiteren acht Werke an. Auf der ganzen westlichen Angriffsfront entspannen sich heftige Kämpfe. Die Russen wurden regelrecht von den deutschen Truppen hinausgeschlagen. Bei ihrem Zurückgehen auf das östliche Weichselufer, wo sie sich auf die um die Vorstadt Praga errichteten Festungswerke nochmals stützten, sprengten die Russen alle großen Weichselbrücken. Warschau selbst hat bei der Beschießung so gut wie gar nicht gelitten. Den in der besten Verfassung sich findenden einziehenden Regimentern jubelte die Bevölkerung freudig zu, so daß der Einzug fast einem Triumphzuge glich, trotzdem in den nahe der Weichsel gelegenen Straßen noch heftige Nachhutgefechte stattfanden. Auch sandten die Russen von der Vorstadt Praga Granaten und Schrapnells herüber, besonders auf das alte polnische Königsschloß, bis sie auch von dort vertrieben waren.

Als drittgrößte Stadt des russischen Reiches war Warschau ein Mittelpunkt seines ganzen Verkehrs nach dem Westen, seiner Industrie und seines Handels, der Hauptstützpunkt seiner Macht an der europäischen Grenze. Das alles ist nun für die Russen verloren, mußte von ihnen preisgegeben werden nach ungeheuren Verlusten an Gut

und Blut, an Kraft und Ruhm, an Ansehen. In den Händen der Verbündeten ist Warschau und der ganze weite Umkreis der Eroberungen, die damit zusammenhängen, ein nicht hoch genug einzuschätzender Gewinn.

Es dürfte deshalb nicht ohne Interesse sein, über die Stadt selbst einiges zu erfahren. Warschau (zählt nach dem Stand von 1912) 864.000 Einwohner. Die Stadt liegt 900 Meter ü. M. halbmondförmig am linken Weichselufer, 36—40 Meter über dem Strom. Gegenüber auf dem rechten Weichselufer liegt die Vorstadt Praga. In weitem Bogen breitet sich das eigentliche Warschau auf dem linken Ufer der Weichsel aus. Vom Schloßplatz aus, dem wichtigsten Punkte der Stadt, dehnen sich nach Norden und Nordwesten die Altstadt, die Neustadt und die Judenstadt aus, während sich im Süden und Südwesten die vornehmeren Stadtteile anlehnen; im Westen liegt die Vorstadt Wola. Die Stadt hat zahlreiche größere Plätze und etwa 200 Straßen, ist reich an schönen Parkanlagen und besitzt 86 Kirchen. Die industrielle Tätigkeit ist bedeutend. Man zählte i. J. 1900 495 Fabriken mit 33.224 Arbeitern und einem Produktionswert von 67,8 Millionen Rubel. Vertreten sind alle Industriezweige, am bedeutendsten die Metallbearbeitung und der Maschinenbau, die Nahrungsmittelindustrie, die chemische und Seifenindustrie usw. Von Wichtigkeit ist auch das Handwerk, das besonders in Schuhwerk und Wadwaren hervorragt. Warschau treibt einen sehr bedeutenden Handel und hat zwei wichtige Messen. Es ist Knotenpunkt von 26 Bahnen und hat Dampfschiffsverbindung auf der Weichsel einerseits bis Thorn, andererseits bis Sandomir. Die Zahl der Lehranstalten, darunter eine Universität, beträgt 853, darunter einige Hundert jüdische Schulen. Warschau war der Sitz eines Generalgouverneurs (zugleich Kommandeur des Warschauer Militärbezirks), eines Zivilgouverneurs, des 5., 6. und 16. Armeekorpskommandos, eines griechisch-orthodoxen und eines römisch-katholischen Erzbischofs.



Warschau, die Hauptstadt Polens, die am 5. August von den deutschen Truppen besetzt wurde.



Wie es in einem französischen Schützengraben aussieht.



Durch Sandsäcke geschützte englische Unterstände in Flandern.

In tiefem Leid.

Laßt mich alleine,
Daß still ich weine
In meinem Schmerz,
Der so unsäglich,
Fast unerträglich
Durchwühlt mein Herz.

Ihr tut so wichtig,
Und doch, wie nichtig
Ist Menschentrost

In jenen Zeiten,
Da Schmerz und Leiden
Uns wild umtoßt!

Drum will ich klagen
Gott meine Plagen
Und meine Pein;
Denn Schmerzen lindern
Und Leiden mindern
Kann er allein. A. Eisele.

ooo Zum Nachdenken. ooo

„runter von den Pferden! Nieder auf die Knie!“ Auch heute noch tut das deutsche Heer draußen sein schweres Werk mit Gebet. Ein Soldat schrieb von Russland nach Hause: „Mutter, so wie heute habe ich noch nie in meinem Leben gebetet. Wir waren von allen Seiten umzingelt, vollständig abgeschnitten, scheinbar rettungslos verloren bis zum letzten Mann. Da in der höchsten Not ruft der Kommandeur: 'runter von den Pferden! Nieder auf die Knie!' Und da haben wir gebetet. Aber, Mutter, so habe ich in meinem ganzen Leben noch nie gebetet. Und wie wir aufstehen vom Gebet, hören wir hoch oben in den Lüften ein Surren. Ein Flieger läßt die Botschaft niederfallen: Aushalten! Nur noch zwei Stunden, und das 10. Armeekorps ist da.' Und da haben wir ausgehalten, zwei lange Stunden. Aber es war uns, als fühlten wir Gottes Nähe. Und dann kam das Armeekorps zu unserer Befreiung. Und nun hieß es: Durch! Und wir brachen durch mit furchtbarer Gewalt. Und als wir uns durchgeschlagen hatten, da rief der Kommandeur wieder: 'runter von den Pferden! Nieder auf die Knie!' Da haben wir Gott gedankt. Aber, Mutter, so habe ich noch nie in meinem Leben Gott gedankt, wie in dieser Stunde.“

oooo Vermischtes. oooo

Zuversichtlich. Auch in den schlimmsten Tagen verläßt unsere Soldaten der Humor nicht. So sah ich vor einigen Tagen einen mir bekannten Kriegsfreiwilligen, ein blutjunges Büßchen von kaum achtzehn Jahren, den das Mißgeschick getroffen hatte, zwei Finger zu verlieren. Ich sprach ihm meine Teilnahme aus; er aber lachte dazu und antwortete: „Ach, das ist gar nicht so schlimm, ich bin ja noch im Wachsen.“

Schützengrabenhumor. Ein Kriegsberichterstatter schaut sich in einem Schützengrabenunterstand um. „Kinder, wie hübsch ihr eingerichtet seid!“ — „Ja,“ sagt ein Soldat, „wenn unsere Villa nur auch noch gegen Feuer versichert wäre!“

Der kleine Strategie. (Der tapfere Huberfranzl rennt blau gebeult und scheu hinter sich blickend um die Ecke.) „Was is's denn, Franzl?“ rufen die verbündeten Helden der Klasse IV B, „wo lauffst du denn hin?“ — „Nix is's,“ tönt die Antwort im Vorüberrauschen, „neu gruppiern tu i mi!“

ooo Rätsellehre. ooo

Buchstabenrätsel.

Es ist an jedem Baum zu finden;
Ein B davor, dann dient's zum Binden;
Statt B ein A, dann trägt Verlangen
Danach ein jeder, der gegangen.

A. B.

Änderungsrätsel.

Hüg' an der Stadt im Schweizerland
Die Vorstadt dort am Main;
Das Ganze an der Mosel Strand
Dann eine Stadt wird sein.

E. J. Jacob.

Quadraträtsel.



Die Buchstaben AAA, Ch, D, EEEEE, II, L, NNN, OO, PP, RRRRR, S, TTTTT, UU, W, Z sind in die obige Figur so einzustellen, daß in den wagerechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung entstehen: 1. Stadt in Südtirol, 2. Telegraphenbureau, 3. Insel im Norden Europas, 4. militärische Einrichtung hinter der Front, 5. heiß umkämpfter Ort im Norden von Arras, 6. Stadt in Galizien. Die erste senkrechte Reihe nennt eine österreichische Stadt an der Adria. A. B.

Dexierbild.



Wo ist der Hüter?

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Sinnrätsels: Karl Wilhelm, Tonseker der „Wacht am Rhein“, geb. 5. Sept. 1815; — des Buchstabenrätsels: Granit, Granat; — des Rahmenrätsels: Futurismus, Ockerfarbe, Fresko, Studie.

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Görlich in Stuttgart.
Verlag von Emil Auling in Herborn.